

BRUNO KLEIN

# Die Wallfahrt nach Santiago



*Der Apostel Jakobus greift für die Asturier in der Schlacht von Clavijo ein.  
Tympanon im Südquerarm der Kathedrale von Santiago de Compostela, um 1230*

Die Wallfahrt zum Grab des Apostels Jakobus im galicischen Santiago de Compostela ist seit rund 1000 Jahren eine der Konstanten in der religiös-spirituellen Geschichte Europas. Zwar bildet der Strom gläubiger Pilger bis heute das Rückgrat des Santiago-Kultes, doch ist die traditionsreiche Wallfahrt gerade für das moderne Spanien nach dem Ende von Franco-Zeit und selbstgewählter Isolation zum Symbol für die Weltoffenheit und die Zugehörigkeit des Landes zum europäischen Kulturraum geworden. Hiervon zeugen die Wahl von Santiago de Compostela zur

europäischen Kulturhauptstadt und die Eintragung des Pilgerweges in die Liste des Weltkulturerbes. Die Menge der Literatur zum Thema ist ins Unermessliche gestiegen, egal, ob sie sich an Wissenschaftler, Touristen oder Pilger richtet. Auch ist der Pilgerweg längst im Internet präsent mit einer virtuellen Tageszeitung und einem höchst informativen Pilgerführer, der eine Reihe praktischer Ratschläge darüber gibt, wie man am besten zu Fuß zum Jakobusgrab reist und wie man Santiago am bequemsten wieder per Flugzeug verlässt.

Der Ursprung dieser populären Wallfahrt an eines der westlichen Enden von Europa hat freilich nichts mit Volksglauben und Reliquienverehrung zu tun. Im Vergleich zu Rom, wo auch heute noch zu Recht die Gräber der Apostel Petrus und Paulus vermutet werden, ist die Existenz von Jakobus-Reliquien in Santiago de Compostela – wohlmeinend ausgedrückt – historisch nicht gesichert. Vom Apostel Jakobus, dem Bruder des Evangelisten Johannes, weiß die neutestamentarische Apostelgeschichte nur, dass er in Jerusalem unter Herodes Agrippa enthauptet wurde.

Erst ab dem 4. Jahrhundert, als versucht wurde, den einzelnen Aposteln bestimmte Missionsgebiete zuzuweisen, wurde Jakobus gelegentlich mit der Evangelisierung Spaniens in Verbindung gebracht. Von der Existenz oder gar der Verehrung eines Apostelgrabes in Spanien zu dieser Zeit ist jedoch nichts bekannt.

Erst viel später sollte die legendäre Missionierung der Halbinsel durch Jakobus anlässlich kirchlicher und politischer Auseinandersetzungen funktionalisiert werden. Im fränkischen Adoptianismusstreit, in dem es darum ging, ob Christus schon bei der Geburt göttlich war – so die orthodoxe Lehrmeinung – oder nur aufgrund seines sündenfreien Lebens von Gott »adoptiert« worden sei, schlug sich die westgotische Kirche Asturiens auf die schließlich siegreiche Seite von Papst Hadrian I. und Alkuin, dem Hoftheologen Karls des Großen. Damals entstand die Hymne »O dei verbum«, in der Jakobus als Verteidiger der Orthodoxie gegen die Häresie des Adoptianismus angerufen wird. Die Parteinahme Asturiens im Adoptianismusstreit bot dabei die Gelegenheit, sich von der sakralen Oberhoheit des Erzbischofs von Toledo zu lösen, weil dieser zu den führenden Adoptianisten auf der Iberischen Halbinsel gezählt hatte. Der eigentlich Hintergrund hierfür war, dass Toledo inzwischen zum arabischen Herrschaftsbereich gehörte, während Asturien christlich geblieben war und dort starke Tendenzen zur Bildung einer unabhängigen Nationalkirche bestanden, die auf dem Konzil von Oviedo 821 schließlich gegründet wurde. Diese asturische Kirche versuchte in Verbindung mit der von der Provinz ausgehenden Rückeroberung (*reconquista*; siehe S. 132–35) des christlichen Spanien religiöse Autorität für die ganze Iberische Halbinsel zu gewinnen, wozu sie behauptete, vom Apostel Jakobus selbst begründet worden zu sein. Als Beleg dafür fehlten allerdings noch die Reliquien des Apostels auf dem Boden des asturischen Reiches, die schließlich unter dem 847 verstorbenen Bischof Theodomir von Iria Flavia gefunden wurden.

Die genauen Umstände der Wiederentdeckung der Jakobus-Gebeine werden in den unterschiedlichen, erst aus späterer Zeit stammenden Quellen widersprüchlich geschildert. Am verbreitetsten war die Legende, dass eine Reihe von Himmelserscheinungen auf den Ort des Grabes hinwies, der deshalb den Namen Compostela, »von den Sternen bezeichnetes Feld«, erhielt. Sicher ist, dass dort noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine Kathedrale errichtet wurde, die sich über einem Friedhof mit einem frühchristlichen Mausoleum befand. Der Bischofssitz von Iria Flavia wurde unverzüglich nach Compostela verlegt – die offizielle Bestätigung hierfür erfolgte erst 1095 durch Papst Urban II. Nach der Entdeckung des Grabes dauerte es dann noch rund 200 Jahre, bis eine halbwegs glaubhafte Legende redigiert war, mit der erklärt wurde, wie die Gebeine des Jakobus, trotz seines durch

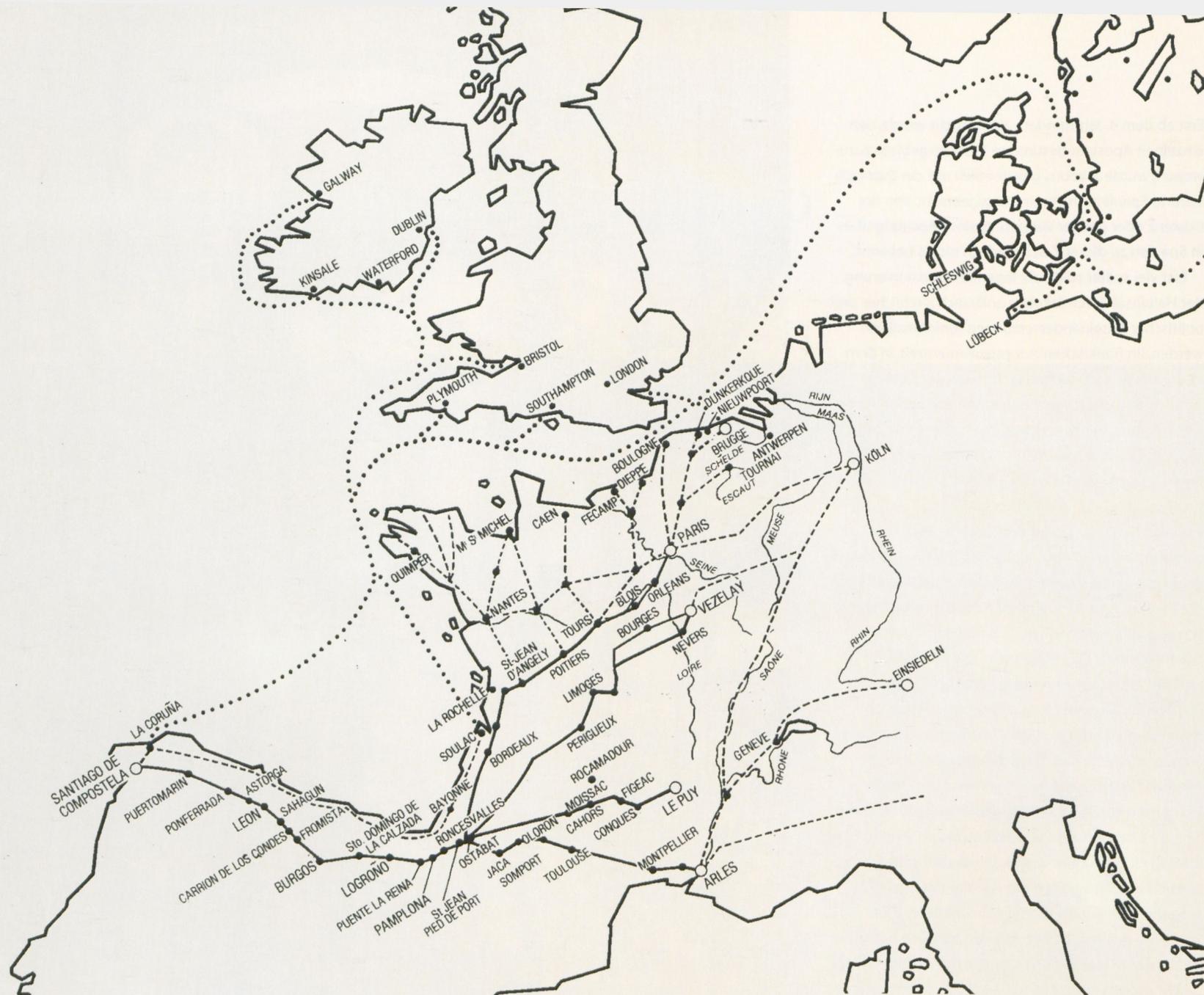


Christus als Jakobspilger, Relief mit der Emmaus-Szene im Kreuzgang von Sto. Domingo de Silos, um 1100

das Neue Testament für Jerusalem bezeugten Todes ausgerechnet nach Galicien gekommen waren.

Die eigentliche Stoßrichtung des Jakobuskultes zeigte sich, als der Apostel bald nach der vermeintlichen Wiederentdeckung seiner Gebeine mehrfach asturischen Königen vor entscheidenden Schlachten gegen die Mauren im Traum erschien, um ihnen zum Sieg zu verhelfen. Spätestens seit der legendären, erst durch eine hagiographische Schrift des 12. Jahrhunderts bekannten Schlacht von Clavijo, bei der Jakobus im 9. Jahrhundert persönlich dem christlichen Heer

des Königs Ramiro beigestanden haben soll, galt der Heilige als *matamoros* (Maurenschlächter; Abbn. S. 112 und S. 220). Seitdem Konstantin, der erste christliche Kaiser, vor der entscheidenden Schlacht an der Milvischen Brücke gegen seinen Mitkaiser Maxentius eine ähnliche Erscheinung gehabt hatte, gehörten solche Traumbilder zum Repertoire christlicher Herrscher, mit dem sie ihren göttlichen Auftrag bewiesen. Wie aus späteren, allerdings auf das 10. Jahrhundert zurückgehenden arabischen Quellen bekannt ist, war man sich im maurischen Teil Spaniens dieser Bedeutung



von Santiago de Compostela durchaus bewusst. So wurde die Stadt eines der Ziele des arabischen Feldherrn Almanzor, der Santiago 997 eroberte und zerstörte, jedoch nicht halten konnte.

Als im Zuge der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts im christlichen Spanien die römische Liturgie eingeführt wurde, nahm Santiago für deren Verbreitung eine wichtige Rolle ein. Diesmal ging es nicht mehr darum, die Eigenständigkeit der asturischen Kirche gegenüber Toledo zu beweisen, sondern die Zugehörigkeit der spanischen Kirche zur römischen zu propagieren. Das für die Kirchenreform entscheidende burgundische Großkloster von Cluny hatte dabei entscheidenden Anteil an der Organisation der Wallfahrt nach Santiago, wozu es mehrere Etappenstationen für die Pilger unterhielt.

Die Pilgerfahrt nach Santiago selbst war jedoch schon älteren Ursprungs. Schon die Förderung des Jakobuskultes durch die asturische Kirche und durch die asturischen Könige im 9. Jahrhundert ließ bald eine Wallfahrt zum Grab des Apostels entstehen. Da sich die

älteste Kathedrale wohl rasch als dem Pilgerstrom nicht gewachsen erwies, musste bereits unter König Alfons III. (866–910) eine neue Kirche gebaut werden, die 899 geweiht werden konnte. Das früheste Zeugnis für die Internationalität der Santiago-Wallfahrt besagt, dass Bischof Godescalc von Le Puy 950/51 mit großem Gefolge nach Santiago pilgerte. Er gehörte offenbar zu der typischen Gruppe der frühen nichtspanischen Santiago-Pilger, die aus Hochadel, Rittern und hohen Geistlichen bestand. Für diese Schicht muss der heilige Jakobus, der dank seiner persönlichen Beteiligung an den Schlachten der *reconquista* ja als Ritter-Heiliger betrachtet werden konnte, eine Identifikationsfigur gewesen sein.

In der zweiten Hälfte des 11. und im 12. Jahrhundert, im Zeitalter der Kreuzzüge, wandelte sich der Charakter der Wallfahrt jedoch und damit auch die soziale Stellung der Pilger. Sie wurde zu einer europäischen Massenbewegung. Denn in Santiago waren, abgesehen von Rom, die einzigen Apostelreliquien im Westen zu finden, und gerade vor den Reliquien der

prominentesten Heiligen hofften viele Menschen, dass ihre Gebete für ihr Leben nach dem Tod besonders wirksam seien. Die Hochzeit der Santiago-Wallfahrt dauerte bis ins 16. Jahrhundert hinein an, danach ging sie unter dem Eindruck der Reformation und eines gewandelten Verständnisses von der Bedeutung von Reliquien kontinuierlich zurück. Nachdem sie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fast bedeutungslos war, konnte sie in den letzten Jahren eine geradezu wunderbare Wiederbelebung erfahren.

Die mittelalterlichen Pilger gelangten auf dem Camino de Santiago, dem Jakobsweg, zum Grab des Apostels. Der Legende nach erschien er Karl dem Großen am Sternenhimmel vorgezeichnet, als er vom Apostel Jakobus den Auftrag erhielt, sein Grab von den Ungläubigen zu befreien (Abb. S. 115 links). Er folgte auf spanischem Gebiet im Wesentlichen einer schon zur Römerzeit existierenden Straße, wurde aber im Zuge der *reconquista* teilweise weiter nach Süden verlegt, um nicht nur durch Gebirge zu führen. Die Könige von Navarra, Kastilien und León sorgten für den Schutz der



S. 114:  
Die wichtigsten europäischen Pilgerwege  
nach Santiago de Compostela

OBEN:  
Der Apostel Jakobus zeigt Karl dem Großen  
den Jakobsweg als Sternenstraße  
Dachrelief vom Karlsschrein im Aachener Dom,  
1215 fertig gestellt

RECHTS:  
Titelblatt des Codex Calixtinus (Liber Sancti Jacobi)  
mit dem Apostel Jakobus, um 1130/40  
Santiago de Compostela, Kathedralarchiv



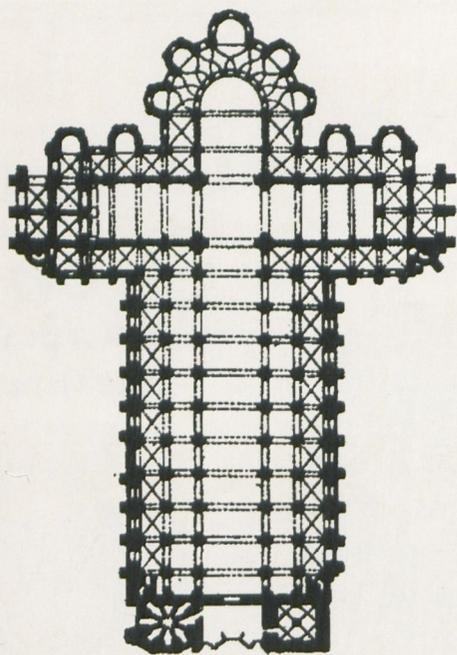
Pilger, für den Bau und die Restaurierung von Brücken (Alfons VI. von Kastilien und León), ließen Hospitäler errichten und legten auf dem Weg sogar neue Städte an (1090 Estella, auf Initiative von Sancho Ramirez).

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts hatte der Weg seine Form und seine Ausstattung gefunden. Vier Routen führten von und durch Frankreich nach Spanien, von denen drei sich schon vor den Pyrenäen in Ostabat vereinigten, um von dort aus über die Pässe von Ibañeta oder Roncevaux nach Spanien zu führen (Abb. S. 114). Die von Deutschen und Burgundern benutzte Via Podensis führte von Le Puy aus über Conques und Moissac, eine weitere Route passierte Vézelay und Périgueux, und die Via Turonensis, die anfangs identisch war mit der Straße von Paris nach Orléans, führte von dort aus weiter über Tours, Poitiers, Saintes und Bordeaux. Der vierte Weg, die Via Egidiana, führte von St-Gilles aus über Toulouse und den Somport-Pass. Dieser Weg wurde von den Pilgern aus der Provence und aus Italien genommen. Erst hinter den Pyrenäen, in Puente la Reina, vereinten sich schließlich alle Pilgerwege.

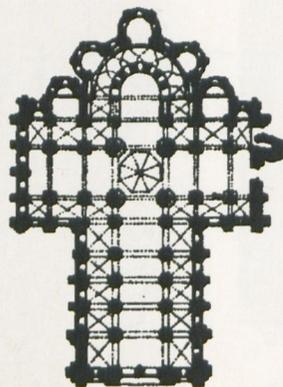
Daneben gab es auch noch einen weiter nördlich gelegenen Weg, der küstennah über Bayonne, Irún und Tolos verlief und in Burgos auf den anderen Pilgerweg traf. Der deutsche Mönch Herman von Künig von Vach hat beide Routen in seinem aus dem späten 15. Jahrhundert stammenden Pilgerführer beschrieben. Engländer, Iren und Skandinavier kamen zumeist mit dem Schiff direkt nach Galicien, und auch von Süden, d. h. aus dem maurischen Spanien, führte ein Weg nach Santiago.

Diese populäre hoch- und spätmittelalterliche Wallfahrt war für die Pilger beschwerlich und gefahrenreich, brachte aber auch für die Kirche Probleme mit sich. Dies belegt der älteste Santiago-Pilgerführer aus dem 12. Jahrhundert. Er findet sich in einem Manuskript, das von sich behauptet, von Papst Calixtus II. geschrieben und kompiliert worden zu sein (Abb. oben rechts). Im Schatz der Kathedrale von Santiago selbst aufbewahrt, erhob dieser »Codex Calixtinus« den Anspruch, die autorisierte Fassung der Jakobuslegenden über die Translation des Heiligen nach Galicien

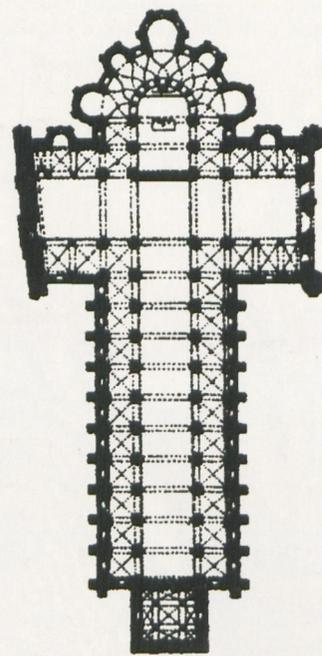
und seine Wunder zu beinhalten. Ferner enthält er Texte für verschiedene Jakobus-Liturgien, die Rolandslegende, welche die Jakobus-Verehrung Karls des Großen dokumentieren sollte, und schließlich den so genannten Pilgerführer selbst. Fast schon wie in einem modernen Reiseführer finden sich hierin Wegbeschreibungen, Hinweise auf lohnende Ziele auf dem Reiseweg, Warnungen vor Gefahren und eine Beschreibung des eigentlichen Reiseziels, der Kathedrale von Santiago. Das Buch bringt zum Ausdruck, wie sehr die Wallfahrt nach Santiago im 12. Jahrhundert zu einem Massenphänomen geworden war, weshalb es notwendig erschien, die heterogene Pilgermasse sowohl räumlich wie geistig zu führen. So sollte sie dazu gebracht werden, nur die autorisierten Texte zu lesen und an die offiziell bestätigten Jakobus-Wunder zu glauben, damit kein schwer kontrollierbarer Wildwuchs an Volksglauben entstand. Zwar ist das Buch wahrscheinlich nicht in Santiago, sondern in Frankreich geschrieben worden, doch wurde es am Grab des Heiligen selbst deponiert, um als »offizielle« Grundlage des Jakobuskultes zu



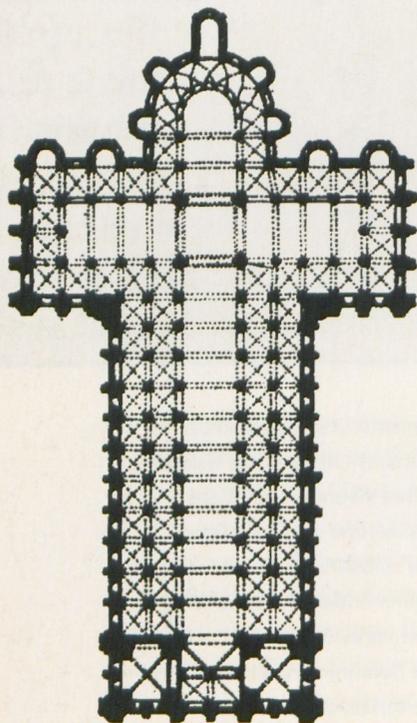
①



③

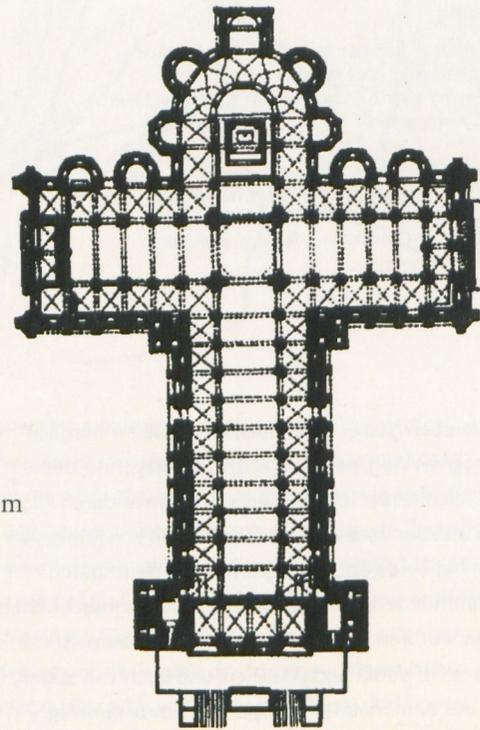


②



④

0 10 20 30 40 m



⑤

*Grundrisse der so genannten Pilgerkirchen*

1 Tours, St-Martin

2 Limoges, St-Martial

3 Conques, Ste-Foy

4 Toulouse, St-Sernin

5 Santiago de Compostela, Kathedrale

dienen. Dort sollte es gelesen und kopiert werden, um für die Wallfahrt zu werben und zugleich deren ordnungsgemäße Durchführung zu sichern. Tatsächlich haben sich mehrere Abschriften des »Codex Calixtinus« erhalten.

Die Popularität der Santiago-Wallfahrt brachte es mit sich, dass auf dem Jakobsweg nicht nur fromme Pilger unterwegs waren, sondern auch diejenigen, denen die Reise als Buße für Sünden oder Verbrechen auferlegt worden war. Deshalb dürften vergleichsweise viele Kriminelle nach Santiago aufgebrochen sein, und die Bedrohung durch Wegelagerer aller Art war stets groß. Der Pilgerweg diente aber auch dem Austausch von Ideen. Zwischen Galicien ganz im Westen und dem französischen Zentralmassiv im Osten finden sich seit dem 11. Jahrhundert viele Dokumente kultureller Verbindungen. Besonders frappant ist die Übereinstimmung bei den so genannten Pilgerkirchen, den großen Basiliken in Santiago, Toulouse, Conques, Limoges und Tours – die beiden Letzteren sind zwar nicht mehr erhalten, doch lässt sich ihr Aussehen dank historischer Ansichten und neuerer Grabungsbefunde rekonstruieren. Sie lagen alle auf dem Pilgerweg nach Santiago bzw. in Santiago selbst und erhoben sich über bedeutenden Heiligengräben. Diese im 11. Jahrhundert begonnenen Bauten besaßen für die Zeit gewaltige Dimensionen – mit Ausnahme von Ste-Foy in Conques, wo aufgrund der problematischen Topographie nicht genügend Platz zur Verfügung stand. An einen mit Kapellenkranz versehenen Chorumgang, der um das Heiligengrab herumführte, schließen sich bei den Pilgerkirchen jeweils ein ausladendes Querhaus und ein drei- bzw. fünfschiffiges Langhaus an (Abb. links). Im Obergeschoss besitzen sie umlaufende hohe Emporen. Welche Funktion diese hatten, ist unbekannt. Jedenfalls gibt es keinen Beleg dafür, dass sie den Pilgern zum Übernachten in der Kirche dienten. Hierzu standen in den Orten ohnehin zahlreiche Hospize zur Verfügung. Eine eigentümliche Interpretation dieser Emporen liefert jedoch der genannte Pilgerführer, der am Beispiel der Kathedrale von Santiago schreibt, dass jeder, der traurig auf die Emporen steige, danach wegen der Schönheit der Kirche fröhlich und getröstet wieder herunterkäme. Gleich oberhalb der Emporen setzen in allen Kirchen dieses Bautyps Tonnengewölbe an, um die mittleren Schiffe zu überspannen. So fehlt ein durchfensterter Obergaden, weshalb das Licht meist nur indirekt durch die Seitenschiffe und die Emporen eindringen kann, abgesehen vom Chorrund, wo es direkt ins Kircheninnere einfällt und das deshalb auch besonders leuchtet, um Hochaltar und Heiligengrab schon durch die Lichtinszenierung hervorzuheben.

Bei der Bauskulptur, die sich an diesen und einer Reihe weiterer Kirchen entlang des Pilgerweges findet, sind die motivischen und stilistischen Übereinstimmungen teilweise so groß, dass man annehmen muss,

eine kleine Gruppe von mobilen Bildhauerateliers sei innerhalb kürzester Zeit von einem Ende des Weges zum anderen und wieder zurück gezogen, um die Kirchen mit ihrem plastischen Bauschmuck auszustatten. Kunsthistoriker haben häufig versucht, den Weg dieser Ateliers nachzuvollziehen, ohne dass dies bis heute überzeugend gelungen wäre. Über die Organisation dieser Ateliers ist nichts bekannt, weshalb es durchaus möglich gewesen sein kann, dass einzelne Meister die Arbeiten an verschiedenen Orten gleichzeitig leiteten. Aus dem Bereich der Architektur ist sogar eine Quelle für die Künstlerwanderung entlang dem Pilgerweg erhalten, die berichtet, dass ein Meister Esteban nach seiner Tätigkeit in Santiago nach Pamplona kam, um die dortige Kathedrale zu errichten. Die Bildhauer gestalteten Portale, an denen sich neben den oft reich dekorierten Tympana immer wieder in ähnlicher Form große Statuen der Apostel Jakobus und Petrus finden, Letzterer, um in der Zeit der von Cluny und Rom aus organisierten Kirchenreform des 11. und 12. Jahrhunderts auf die päpstliche Autorität und die Schlüsselgewalt des Klerus hinzuweisen (Abb. rechts). Durch solche immer wiederkehrenden Skulpturen und durch die Einheitlichkeit der Architektur wurde den Pilgern ein visuelles, stets wieder erkennbares Muster vorgegeben, das sie auf der langen Reise begleitete. Welchen Eindruck die riesenhaften Kirchen auf Menschen gemacht haben müssen, die zumeist in Hütten wohnten oder höchstens zweigeschossige Bauten kannten, können wir uns heute kaum vorstellen. Dies gilt auch für die Skulpturen, denn als die romanischen Figurenportale entlang dem Pilgerweg entstanden, hatte es seit Jahrhunderten keine Großplastik mehr gegeben und nur ganz wenige der Allgemeinheit zugängliche Bilder.

Solche Phänomene der breiten Erneuerung von Kunst und Architektur gab es damals nicht nur entlang dem Pilgerweg, doch dürfte dieser einer der Katalysatoren für die Entwicklung gewesen sein. Nicht zufällig nutzten Könige der spanischen Teilreiche oft die Gelegenheit, Pilger auf Dauer in ihren damals noch dünn besiedelten Gebieten zu halten. So erhielten manche Orte, besonders im Nordosten Spaniens, so genannte *fueros*, d. h. besondere Rechte, um sie für die Ansiedlung von Handwerkern und Händlern attraktiv zu machen. Auf diese Weise wurden besonders viele Franzosen angezogen, so dass einige Städte sogar noch bis ins späte Mittelalter hinein eine überwiegend französische Bevölkerung hatten. Die Wallfahrt nach Santiago spielte deshalb für die wirtschaftliche Entwicklung der am Pilgerweg gelegenen Regionen eine nicht zu vernachlässigende Rolle, die weit über das hinausging, was an Einnahmen aus der Beherbergung der Pilger zu gewinnen war. Diese komplexe religiöse, mentale, politische, soziale und wirtschaftliche Bedeutung, die die Santiago-Wallfahrt im Mittelalter besaß, konnte trotz der steigenden Zahl der Pilger zum Apostelgrab bis heute nicht wieder erreicht werden.



*Santiago de Compostela, Kathedrale  
Rechtes Gewände vom Mittelportal des Pórtico de la Gloria  
mit den Aposteln Petrus, Paulus, Jakobus und Johannes  
(von links nach rechts), 1168–88*